

Der von Baumbachsche Schlossgarten in Kirchheim

Ein historischer Ort des Genusses

Von *Ernst-Heinrich Meidt*, Kirchheim

Der hessische Denkmaltag stand 2009 unter dem Motto „Historische Orte des Genusses“. Ein Ort des Genusses war auch der Kirchheimer Schlossgarten im 18. Jahrhundert und er ist es auch heute wieder dank der Initiative des Heimat- und Kulturvereins, dank der „Wühlmäuse“ der Grundschule Aulatal in Kirchheim und dank der Bereitschaft der Familie von Baumbach, immer wieder einen Teil ihres Anwesens für verschiedene Projekte zur Verfügung zu stellen.

Warum kann der Kirchheimer Schlossgarten mit Fug und Recht als ein historischer Ort des Genusses bezeichnet werden? Im Jahr 1767 hat ein Landvermesser namens Ch. E. Fichtel alle von Baumbachschen Güter vermessen und genau aufgezeichnet. Die Katasterkarte des Schlossgartens ist allerdings kein nüchterner Plan im heutigen Sinne, sondern eine kunstvolle Zeichnung, ein farbiges Aquarell mit vielen Einzelheiten, das eine prächtige Parkanlage zeigt.

Wie kam nun der damalige Herr von Baumbach dazu, einen so kunstvollen Garten in einer Gegend anlegen zu lassen, die damals äußerst arm war? Das große Vorbild für alle Persönlichkeiten, die im Zeitalter des Absolutismus Rang und Namen hatten, waren Schloss und Park von Versailles, südwestlich von Paris. Dort hatte der französische König Ludwig XIV., der nicht umsonst „Sonnenkönig“ genannt wurde, in mehreren Jahrzehnten nicht nur ein Schloss, sondern auch einen riesigen Park anlegen lassen. Der Stil dieser prächtigen Schlossanlage war damals schnell in ganz Europa allgemein Mode geworden; heute nennen wir diesen Stil Barock. Alle europäischen Könige und Fürsten, die etwas auf sich hielten, ließen ähnliche Schlösser und Parks im Barockstil bauen, natürlich viel kleiner, je nachdem welche finanziellen Möglichkeiten sie hatten. Einige Beispiele: die bayerischen Königsschlösser, den Schlosspark Herrenhausen bei Hannover, die Residenz in Würzburg, Schloss Wilhelmshöhe mit

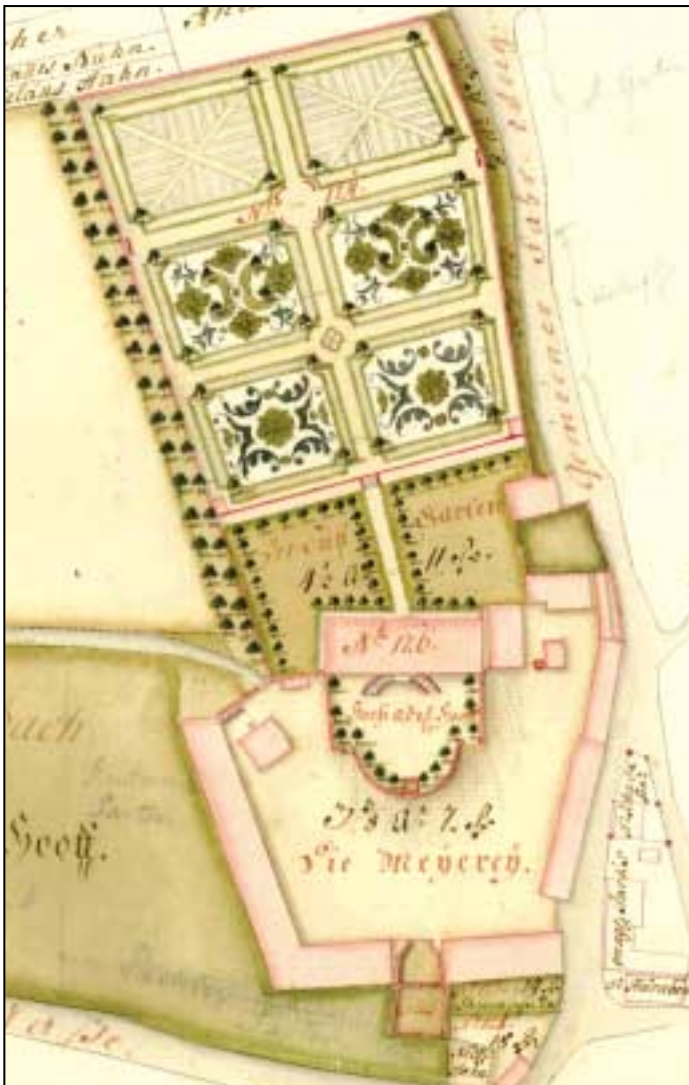


Luftansicht des von Baumbachschen Schlosses aus südwestlicher Richtung. Der Schlossgarten liegt hinter dem Hauptgebäude im Mittelgrund.

Bergpark in Kassel, um nur einige weiterhin bekannte zu nennen. Solche Schlösser und Parkanlagen waren Vorbild auch für den niederen Adel auf dem Land, der versuchte, es dem Hochadel gleichzutun. Auf der oben genannten Katasterkarte aus dem Jahr 1767 (siehe Abbildung Seite 30) deutlich zu erkennen sind zwei Bereiche, die durch das Wohnhaus voneinander abgetrennt sind: der Wirtschaftsbereich und der Garten. Der Wirtschaftsbereich umfasst das Wohnhaus, die Ställe, Scheunen usw., auch die Räumlichkeiten für die Verwaltung der von Baumbachschen Güter und wird auf der Karte als „die Meyerey“ bezeichnet. Hier finden heute gelegentlich öffentliche Veranstaltungen statt. Die Parkanlage jenseits des großen Wohnhauses heißt auf der Karte „der Lust-Garten“ und damit sind

wir wieder beim Motto des Hessischen Denkmaltages 2009: Historische Orte des Genusses. Der Begriff „Lust-Garten“ auf dem Plan macht schon deutlich, dass dieser Bereich dem reinen Vergnügen diente und für den Wirtschaftsbereich nicht unbedingt notwendig war.

Wie darf man sich nun eine solche barocke Parkanlage vorstellen? Erstens ist der gesamte Garten von einer hohen Mauer umgeben, und zwar bis heute. Es konnte also kein Unbefugter einfach hereinkommen oder hereinsehen wie das bei einem einfachen Zaun der Fall gewesen wäre. Zweitens ist der Garten in mehreren Terrassen angelegt, so dass man von einem höher gelegenen Standort einen guten Überblick über die gesamte Anlage hatte. Das ist auch heute noch so, wenn auch die Terrassierung nach dem 18.



Ausschnitt aus der Katasterkarte mit dem von Baumbachschen Schloss und dem Schlossgarten in Kirchheim aus dem Jahr 1767. In diesem Jahr hatte der Landvermesser Ch. E. Fichtel alle von Baumbachschen Güter vermessen und genau aufgezeichnet. Wie man sieht, ist diese Katasterkarte kein nüchterner Plan im heutigen Sinne, sondern eine kunstvolle Zeichnung, ein farbiges Aquarell mit vielen Einzelheiten.



Dieser Plan des von Baumbachschen Schlosses mit dem dahinter liegenden Schlossgarten wurde im Jahr 1996 von der Firma Rolf Lambrecht, Garten- und Landschaftsbau, Homberg/Efze, erstellt. Damals wurde der südöstliche Flügel der Hofanlage zu Mietwohnungen ausgebaut.

Jahrhundert etwas verändert wurde. Drittens waren alle Wege und Beete symmetrisch angeordnet, d. h. rechts und links von der Hauptachse, dem Hauptweg, haben wir denselben Beetschmuck. Das ergibt einen harmonischen Gesamteindruck, der wohltuend für das Auge ist. Diese ursprüngliche Anordnung des Parks ist heute noch erkennbar, wenn auch der Beetschmuck längst verschwunden ist. Viertens waren die Hecken und Sträucher in einem solchen Park kunstvoll geschnitten, also alles andere als natürlich gewachsen. Das zeigt der Plan sehr deutlich. Fünftens waren in solchen Parks mehrere Wasserbecken und Springbrunnen verteilt. Die Vermutung, dass es Wasserbecken und Springbrunnen in Kirchheim gegeben hat, scheint mir berechtigt, weil es oberhalb des Gartens am „Geißeküppel“ eine gefasste Quelle gibt, so dass es leicht war, Wasser in den Garten zu leiten. Einen Brunnen gibt es im von Baumbachschen Schlossgarten auch heute noch. Sechstens gab es in dieser Gartenanlage exotische Pflanzen, z. B. Zitrusbäumchen, also Orangen, Zitronen und andere wohlriechende Pflanzen, die aus südlichen

Ländern stammen. Solche exotischen Pflanzen galten damals als etwas ganz Ausgefallenes: Pflanzen, die zur selben Zeit Blüten und Früchte tragen und im Winter ihr Laub nicht verlieren und obendrein auch noch dufteten. Das war schon etwas ganz Besonderes für die hiesige karge Gegend. Zitrusbäumchen und andere exotische Pflanzen hätten in unserer Gegend den Winter nicht überlebt und mussten deshalb im Winter in geschlossenen Gebäuden untergebracht werden, damit sie nicht erfrieren. Solche Gebäude nannte man Orangerie. Ein Gebäude mit der Bezeichnung „Orangerie“ gibt es auch im Kirchheimer Schlossgarten. Also wird es wohl auch Zitrusbäumchen und andere exotische Pflanzen gegeben haben. Ein Teil der barocken Gartenanlage war in der Regel Nutzgarten. Das dürfte der obere Teil gewesen sein, wenn man sich den Plan ansieht, dort wo heute die „Wühlmäuse“ ihre Beete angelegt haben. Hier wurden damals Obst- und Gemüsesorten sowie Kräuter und Gewürze gezogen, die es früher nicht überall gab, unter anderem Erdbeeren, Trauben und Feigen, Rosmarin und Thymian, Obst- und Gewürzpflanzen, die heute jeder kennt.

Manche dieser damals exotischen Pflanzen mussten im Winter ebenfalls in der Orangerie vor der Kälte geschützt werden. Feldfrüchte wurden in diesem Nutzgarten aber nicht angebaut, also z. B. Rüben, Kartoffeln oder Getreide. Andere Bestandteile von barocken Parks waren z. B. Gartenlauben, Grotten, Skulpturen und Prunkvasen aus Stein usw.. Auch diese mag es in Kirchheim gegeben haben. Darüber ist aber nichts bekannt. Aber es gibt heute noch im Kirchheimer Schlossgarten eine Sonnenuhr. Sie ist meisterhaft in Stein gearbeitet und zeigt auch die 4 Himmelsrichtungen mit einem Kompass. Die Sonnenuhr stammt aus dem Jahr 1714 und ist damit älter als die Katasterkarte aus dem Jahr 1767.

In großen barocken Schlossparks gab es üblicherweise Dinge, für die das Schloss in Kirchheim einfach nicht groß genug war. Dazu gehören: Türmchen, Labyrinth, Tiergehege, Tanzsäle, Bäder usw.. Das alles gab es in Kirchheim sicher nicht. Der Schlossgarten war zu klein dafür und die von Baumbach waren auch nicht so reich wie Könige und Fürsten. Immerhin gab es bis in die 1970er Jahre

im Schlossgarten das so genannte „Tempelchen“, wie ein altes Foto der Familie von Baumbach belegt.

Dabei handelte es sich um einen Pavillon aus Holz an der westlichen Gartenmauer. Er schützte vor Wind und Wetter, spendete im Sommer Schatten und ermöglichte den Blick über die Gartenmauer zum Eisenberg. Als das Holz des Tempelchens morsch geworden war und Einsturzgefahr drohte, entfernte man das kleine Bauwerk.

Der Kirchheimer Schlossgarten war also einerseits ein Ort, wohin man sich zurückziehen konnte, wo man Ruhe fand, wo man sich an seltenen Pflanzen erfreuen konnte, wo man die gestaltete Natur genießen konnte. Andererseits diente der Park sicher auch zu repräsentativen Zwecken, z. B. bei Hochzeiten oder wenn die Geburt eines Stammhalters zu feiern war und bei anderen Festbanketten. Da wurde sicher, wie heute auch wieder, fröhlich gefeiert.

Man weiß aber nicht, ob es im Kirchheimer Schloss bei solchen Anlässen Konzerte, Theater oder Feuerwerk gab, wie anderen Orts. Heute jedenfalls werden die volkstümlichen Veranstaltungen im Kirchheimer Schlosshof immer musikalisch umrahmt.

Heutzutage sorgen der Heimat- und Kulturverein, die Grundschule Kirchheim und ihr Förderverein und viele andere Mitwirkende dafür, dass der Schlossgarten wieder zu einem Ort des Vergnügens und des Genusses wird; diesmal allerdings nicht nur für die Familie von Baumbach, sondern für die gesamte Öffentlichkeit, die heute hier zu Gast sein darf.



Dieses Foto zeigt einen Teil des Schlossgartens mit gepflegten Buchsbaumhecken im Vordergrund und altem Baumbestand im Hintergrund. Der heutige Eigentümer Axel von Baumbach ist bestrebt, dem Garten seine ursprüngliche Gestalt wiederzugeben.

Nachbemerkung

Die Familie von Baumbach ist ansässig in Kirchheim seit **1588**. Darauf verweist das Wappen am unteren Hoftor des Schlosses. Das Wohnhaus und die ältesten Wirtschaftsgebäude wurden **1685** errichtet. Darauf verweist das Wappen am oberen Hoftor. Die steinerne Sonnenuhr im Schlossgarten stammt aus dem Jahr **1714**.

Die Katasterkarte von Schloss und Garten wurde aufgenommen und gezeichnet von Landvermesser Ch. E. Fichtel im Jahr **1767**. Auch die Katasterkarte des Dorfes Kirchheim aus dem Jahr **1770** zeigt den Schlossgarten, allerdings ohne Blumenrabatten, nur mit eingezeichneter Mauer als Umrandung der Parkanlage.

Rilkes „junge Frau“ wurde in Hersfeld geboren

Eine Erinnerung an Lisa Heise (1893-1969) zum 40. Todestag

Von York-Egbert König, Eschwege

„Gnädigste Frau, wissen Sie denn völlig, wie gut das ist, was Sie erzählen?“ (Rilke 1922) - „Ihnen schreiben zu dürfen, ist eine Freude (und) ein Brief von Ihnen bereitet mir immer leidenschaftlich bewegte Stunden“ (Heise 1920).

Wer war diese „gnädigste Frau“, die sich in einer heiklen persönlichen Situation an den Dichter Rainer Maria Rilke (1875-1926) gewandt hatte und durch seine freudig aufgenommenen „Briefe an eine junge Frau“ in die Literaturgeschichte eingegangen ist, die in Hersfeld geboren wurde, dann ihre Jugend in Eschwege verbrachte und an die hier anlässlich ihres Todes vor 40 Jahren erinnert werden soll?

Lisa Heise wurde am 10.2.1893 als Tochter des aus Schmalkalden stammenden Landkrankenhausverwalters Wilhelm Schmidt (1863-1947) und dessen Ehefrau Margarethe, geb. Kranz (1869-1938) in Hersfeld geboren. 1896 kam dort auch noch der Bruder Karl Hugo (+1921) zur Welt. Die Familie wohnt damals in der Unteren Frauenstraße 5 bzw. am Marktplatz 15. Im Frühjahr des folgenden Jahres zieht die Familie nach Eschwege um, wo Wilhelm

Schmidt in die Leitung des Krankenhauses in der Luisenstraße eintritt. Neben seinen Aufgaben als Verwalter ist er auch bei Visiten und Operationen anwesend. Margarethe Schmidt besorgt das große Hauswesen, ihre beiden ledigen Schwestern Anna und Eva und wenige Angestellte helfen ihr dabei. Die Privatwohnung befindet sich über dem Totenkeller, für ein empfindsames kleines Mädchen wahrscheinlich keine allzu ideale Umgebung, zumal Krankheit und Tod allgegenwärtig sind. Und „obgleich diese in einem Krankenhaus verbrachte Kindheit auch ihre Schatten in das Kindergemüt warf, sollten diese Jahre dennoch die lebendigste, unvergänglichsche, dem Herzen einprägsamste Zeit“ bleiben.

Lisa fühlt sich von den Eltern ungeliebt und in der Schule ausgestoßen. Dafür liebt sie die Natur und besonders den zum Krankenhaus gehörigen Park mit seinem Springbrunnen und seinen verwunschenen Winkeln umso mehr. Zu ihrer Traumwelt gehören Spuk- und Gespenstergeschichten ebenso wie die sichere Überzeugung, dass dereinst ein Traumprinz zu ihrer Erlösung kommen werde. Das sollte aber noch einige

Jahre dauern, und so kümmert sie sich vorerst liebevoll um ihren im Jahre 1904 geborenen Bruder Kurt Wilhelm (+1978), dessen Ankunft sie zunächst mit sehr gemischten Gefühlen entgegengesehen hatte. Im Frühjahr 1910 erhält der Vater seine Versetzung nach Kassel, die nach seiner Meinung „den Verlust aller guten Dinge“ bedeutet. Der Abschied von Eschwege und der Aufbruch ins Neue und Ungewisse fallen Lisa zwar ebenfalls nicht leicht, aber sehr schnell ist sie auch voller Erwartung all des Schönen, das ihr die große Stadt bieten wird: Bauten, Schaufenster, Theater und Bibliotheken. Vor allen Dingen aber die Möglichkeit, endlich einmal unerkannt durch die Straßen streifen zu können.

Nach langen Diskussionen wird Lisa der Besuch des Konservatoriums gestattet, wo sie eine Ausbildung zur Klavierlehrerin erhält. Wissenshungrig saugt sie nicht nur die Vorlesungen in den theoretischen Fächern auf, war doch zuhause Lesen immer nur heimlich möglich gewesen. Hier schließt sie auch Freundschaft mit der sehr selbstbewussten Carola Schönherr (1890-1936), die der bereits vom Elternhaus fort-

strebenden Lisa Mut zu eigenen Entscheidungen macht. Carola ist mit dem Maler Gerhard Sy (1886-1936) befreundet. In diesem Umfeld lernt Lisa den angehenden Künstler Wilhelm Heise (1892-1965) kennen, der später zu einem Vertreter der Neuen Sachlichkeit werden sollte. Lisa erliegt seinem Charme und verliebt sich in ihn. Da kommt ihr eine erneute familiäre Ortsveränderung natürlich ungelegen, noch dazu kurz vor dem Examen. Aber Vater Schmidt hatte 1913 nach Erreichen der Gehaltshöchststufe die Pensionierung beantragt und beschlossen, seinen Lebensabend in Meiningen zu verbringen. Ein Bruder wohnt bereits dort, und der ursprüngliche Heimatort Schmalkalden liegt auch nicht weit entfernt. Notgedrungen muss sich Lisa vorerst fügen, aber in einer emanzipatorischen Aufwallung kommt es zu einer heftigen Auseinandersetzung mit den Eltern, in deren Folge sie heimlich ihren Koffer packt und zu allem entschlossen nach Kassel zurückfährt. Vorläufig kann sie abwechselnd bei Carola und Sy wohnen, bis sie ein eigenes Zimmer findet, die Miete wird durch Klavierstunden für die Kinder der Wirtin abgegolten. Darüber hinaus gibt es gelegentlich Arbeit bei Bauern rund um Kassel.

Lisa Schmidt und Wilhelm Heise lassen sich im Mai 1916 in Kassel standesamtlich trauen und siedeln über nach Hofgeismar. Mit Unterstützung des Vaters, der sich schließlich mit der Heirat abgefunden hatte, kann ein Häuschen am Altstädter Kirchplatz erworben werden, das nun hergerichtet werden muss. Die finanzielle Lage bleibt stets prekär, Klavierspiel und künstlerisch gestaltete Bucheinbände helfen über die größte Not hinweg. Bald kündigt sich Nachwuchs an. Doch dem aufstrebenden Künstler werden die angeblich altmodischen Vorstellungen seiner Frau von Liebe und Familienleben schnell zu viel, er setzt sich immer öfter nach Süd-Deutschland ab und überlässt Lisa ihrem Schicksal. Die Geburt des gemeinsamen Sohnes Michael im Juni 1917 (+2000) verändert die Situation nicht zum Besseren. Lisa ist hin und her gerissen, vieles könnte sie dem Künstler nachsehen, wenn er sie und das Kind nur nicht völlig im Stich ließe. Doch er wendet sich einer anderen Partnerin zu, strebt 1919 die Scheidung an, betreibt den Verkauf des Hauses und läßt Lisa mit Michael unversorgt und mittellos als Untermieterin bei Fremden zurück.

Angeregt durch die Lektüre von Rilkes „Buch der Bilder“ (1902) wendet sich Lisa in ihrer Verzweiflung noch von Hofgeismar aus Rat und Hilfe suchend an den berühmten Dichter. Wider Erwarten entwickelt sich daraus ein bis ins Jahr 1924 andauernder Briefwechsel. Durch die Veröffentlichung der Briefe Rilkes unter dem Titel „Briefe an eine junge Frau“ 1930 im Insel-Verlag zu Leipzig geht die Empfängerin in die Literaturgeschichte ein (1943 auch auf englisch bei Langley&Sons in London). Als man sie eines Tages bittet, doch auch ihre „Briefe an Rainer Maria Rilke“ herauszugeben, willigt sie gern ein (Rabenpresse, Berlin 1934; erneut 1950 im Günther-Verlag, Stuttgart). Anfang der 1920er Jahre finden wir Lisa Heise in Tiefurt bei Weimar wieder. Durch ein Zeitungsinserat hatte sie in Thekla Mulert (1883-1973) eine Mitstreiterin zum Betreiben einer Gärtnerei in der Nähe des Eisenbahn-Viadukts gefunden. Ohne rechten Wasseranschluss und Elektrizität mühen sich die beiden Frauen unter harten Be-



Lisa Heise (1893 - 1969) mit ihrem Sohn Michael (Quelle: Christoph Heise).

dingungen ab, kümmern sich um Bestellung und Ernte, verkaufen Gemüse und Blumen auf dem nahen Wochenmarkt. Lisa erteilt zusätzlich Klavierunterricht und Thekla lehrt Gemüseanbau am Bauhaus, wo sie auch den Garten betreut, aber nie reichen die Mittel wirklich aus. Zwischen den täglichen Sorgen wächst der kleine Michael trotzdem recht unbeschwert auf; als er in die Schule kommt, kennt er bereits die lateinischen Namen von Blumen und Pflanzen.

Arbeit und Leben der beiden Frauen sprechen sich herum, und aus der Stadt wandern immer wieder Gäste herbei, u.a. auch Walter Gropius (1883-1969).

Klar erkennt Lisa die politischen Übel der Zeit. Bei der Liga für Menschenrechte lernt sie Elisabeth Neubauer kennen und dann auch deren Mann Theodor, den 1890 in Ermschwerd geborenen und 1945 ermordeten kommunistischen Parlamentarier. Die Familien bleiben über viele Jahre freundschaftlich verbunden.

Eines Tages kündigt der Grundeigentümer den Pachtvertrag in Tiefurt. Wieder steht man vor dem Nichts. Thekla findet jedoch bald Arbeit als Gartenbaulehrerin in einem Landschulheim und nimmt Michael mit, der dort eine Freistelle erhält. Lisa pachtet ein Bauernhaus in Oberweimar, das sie aber nicht lange halten kann. Schließlich findet sie in Jena eine Stelle als Sekretärin, nachdem sie sich Maschinenschreiben und Stenographie selbst beigebracht hatte. Erst arbeitet sie in der naturheilkundlichen Klinik von Prof. Emil Klein, dann in einer HNO-Klinik. Zwölf Jahre hält sie bei kargen Verdienstmöglichkeiten durch, bis man ihr 1938 kündigt.

In jenem Jahr wird ihr unerwartet ein mehrmonatiger, nahezu kostenloser Aufenthalt am Lago Maggiore zuteil, vermittelt von einer Schweizer Verehrerin ihres Briefwechsels mit Rilke. Gern macht sie sich auch dort im Garten nützlich.

Auf der Rückreise von Italien passiert sie Bebra und springt dort einer Eingebung des Augenblicks folgend in einen Zug Richtung Eschwege: Erstmals nach über

zwanzig Jahren kehrt sie nun zurück, ist dann aber sehr enttäuscht, als sie bei ihrem Rundgang durch die vertrauten Straßen den Zauber der Jugendjahre nicht wiederfindet.

Inzwischen war in Meiningen die Mutter gestorben, und so entschließt sich Lisa Heise zu einem weiteren Ortswechsel, um ihrem alten Vater beizustehen. Auch gibt es dadurch endlich einmal keine finanziellen Sorgen mehr, da dieser über eine auskömmliche Pension verfügt. Später pachtet sie auch hier etwas Land, um vom Verkauf der Erzeugnisse zu leben. Außerdem dürfte sie wieder Klavierunterricht erteilt haben.

Nach Meiningen war 1945 auch der Sohn Michael aus dem Krieg zurückgekehrt. Der studierte Ingenieur und leidenschaftliche Motorradmechaniker schlägt sich zunächst mit Nachhilfestunden durch. Er arbeitet auf der Kfz-Stelle des Kreises und leitet das Arbeitsamt. Als die Werksberufsschule des Reichsbahn-Ausbesserungswerks einen Lehrer sucht, nimmt er auch diese Stelle an. 1946 wird er dann an die Kreisberufsschule geholt, bis ihm die Staatliche Ingenieursschule in Schmalkalden im Frühjahr 1950 eine Dozentur für Kraftmaschinen und Mathematik anbietet. Nebenbei schreibt er Handbücher und Artikel für Fachzeitschriften, die ihn in der Fachwelt bekannt machen und bei Kennern bis heute in guter Erinnerung sind. Nicht zuletzt dadurch wird man auf ihn aufmerksam und ruft ihn 1951 nach Suhl, um ihm die Leitung der Motorradversuchsabteilung bei den Simson- bzw. AWO-Werken zu übertragen. Als Wohnung bietet man ihm später die Villa des ehemaligen Firmeneigentümers an.

In Meiningen hatte Michael Heise auch seine spätere Ehefrau Brigitte Herzer (1925-2002), eine Krankenschwester und Sprechstundenhilfe, kennengelernt und 1947 geheiratet. Bald machen zwei Kinder die Familie komplett.

1955 bereitet Heise die Übersiedlung nach Westdeutschland vor. Über Eisenach und Herleshausen fährt er zunächst nach Eschwege und hält sich vorübergehend bei Friederike Lieberknecht, geb. Hartje (1892-1961), einer Schulfreundin seiner Mutter Lisa, auf, um von hier aus die „Lage“ und die Bedingungen für einen Neuanfang in der Motorradindustrie zu erkunden. Nach weiteren Stationen in Dortmund, Frankfurt und Tübingen, dorthin hatte er inzwischen seine Familie nachkommen lassen, gelangt er 1956 zu Fichtel&Sachs nach Schweinfurt.

Lisa folgt ihm bei Erreichen des Rentenalters 1959 zunächst nach Schweinfurt und dann, als er sich erneut beruflich verändert, auch nach Ravensburg, wo sie ihrem Leben am 17.4.1969 ein Ende setzt.

Zurückgeblieben sind Gedichte und Erzählungen sowie eine Erzählung in Briefform, die 1952 unter dem Titel „Der Brunnen“ im Rupert Verlag, Leipzig erschienen ist.

Ich danke Lisa Heises Enkeln, Christoph Heise und Bettina Schwarzkopf, herzlich für die großzügige Überlassung von Materialien und manches anregende Gespräch, sowie Herrn Gerhard Kraft vom Stadtarchiv in Bad Hersfeld für seine freundliche Unterstützung.

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim Druck und Verlag: Hoehl-Druck, 36251 Bad Hersfeld